so geschickt sind, dass es sogar befremden kann, wie jene dem Autor hinsichtlich der Individualitätsauffassung entgegen konnte.

Halle a. S.

Bruno Bauch.

Stange, Carl, Professor D. Grundriss der Religionsphilosophie. Leipzig, Dieterichsche Buchhandlung (Th. Weicher) 1907. 8°. (36 S.)

Die 22 Paragraphen dieses Grundrisses sind Diktate, die der Verf. bisher seinen Zuhörern in der Vorlesung zu geben pflegte. Die dadurch gebotene Kürze macht die Kritik schwer; denn man weiss nicht, was in den mündlichen Ausführungen noch näher begründet wird und wie einzelne Thesen etwa bewiesen werden mögen. In der vorliegenden Form unterliegt die Erkenntnistheorie des Verf. jedenfalls erheblichen Bedenken. Unter Ablehnung der Ansätze von Kant, Schleiermacher und A. Ritschl geht er von der religiösen Erfahrung aus. Er bestimmt sie ex negativo durch eine (wiederum allzu gedrängte) ablehnende Kritik des Kantischen Phänomenalismus als ein (nicht auf Verstandesschluss beruhendes, sondern irrationales) Bewusstsein des Übersinnlichen. „Die Überzeugung, dass die sinnliche Erfahrung den Begriff der Wirklichkeit nicht erschöpft, sondern in sich die Nötigung enthält, den vollständigen Begriff der Wirklichkeit zu suchen, bildet das gemeinsame Merkmal in allen ihren Formen.“ Dabei lässt nun der Verf. die enge, anschauliche Bezogenheit der religiösen Erfahrung auf das Sinnliche bestehen: es ist ihre Eigentümlichkeit, „dass sie in analoger Weise wie das Selbstbewusstsein ein Urteil über die Bedeutung der sinnlichen Erfahrung zum Ausdruck bringt“. Das wäre ganz der Grundgedanke der (in § 7 kurz und ohne Überzeugungskraft abgefertigten) Werturteile Ritschls. Man sieht wohl, dass der Verf. mehr leisten und der Religion grössere objektive Garantie sichern möchte. Man sieht aber nicht, dass sein Ansatzpunkt dies möglich macht; denn von welchem geistigen Faktum geht seine Analyse aus? Da es sich um religiöse Erfahrung handelt, doch wohl auch nur von einem subjektiven! Die Wahrheitskriterien, die er der „Selbständigkeit“ des religiösen Phänomens (§ 2) und dem „Anspruch“ (§ 4) entnimmt, sind längst als methodisch unzulässig erkannt, sofern sie nicht mit einer völlig neuen Gesamtauffassung des Geistigen in Verbindung gesetzt werden. (Vgl. m. Anzeige von Häring's Dogmatik, Dtsche Lit. Ztg. 1907 No. 22.) Sie bedeuten bisher im Grunde nichts als das dogmatische Ausgehen von einer positiven, bereits angenommenen Religion. Aber selbst wenn man das Recht einer solchen nachträglichen Konstruktion zugibt, so empfiehlt es sich doch, der geistigen Konstitution der Gegenwart, wie sie sich in der durchgängig von Kant beeinflussten philosophischen und religiösen Erkenntnistheorie ausprägt, näher zu bleiben, statt ex abrupto vom Übersinnlichen auszugehen und so die Einheitlichkeit unsres Bewusstseins mehr zu vergewaltigen als zu umschreiben. Die hier vorgetragene Erkenntnistheorie beruht nicht auf einer Analyse des frommen Zustandes und der objektiven Religionsbildungen, sondern auf einer spekulativen Deduktion, was besonders in der Apologetik störend hervortritt.

Charlottenburg.

Eduard Spranger.

Froehlich, Joh. Ans. „Der Wille zur höheren Einheit“. Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1905 (165 S.).

Der Wille zur höheren Einheit ist der Gesichtspunkt, unter dem die Welt- und Lebensprobleme betrachtet werden müssen. Die Richtigkeit dieser „mit dem Anspruch eines umfassenden Weltprinzips auftretenden Formel“ zeigt sich vor allem bei der Untersuchung der Frage „nach dem Begriff des Sittlichen und seiner Bedeutung im Weltprozess“, einer Frage, die „mit dem Problem der Willensfreiheit zusammenfällt“, das seinerseits wieder nur „im einheitlichen Zusammenhange mit einer grundlegenden Weltanschauung“ gelöst werden kann. Die Wahrheit dieser Gedanken zu erhärten ist nach seinen eigenen Worten das Ziel des Verfassers, und gemäss der Bedeutung, die dem Problem der Willensfreiheit bei diesem